

Zeilenmodel aus steirischen Lebzeltereien

Von Sepp Walter

Das Steirische Volkskundemuseum zählte im Jahre 1954 zu den Beständen seiner Sammlung 226 Lebzeltmodel. In den letzten sechs Jahren wurden nach planmäßigem Besuch fast aller steirischen Lebzeltfamilien — vielfach waren es bereits die Nachkommen der letzten Lebzelter und Wachszieher einer Stadt oder eines Markortes — noch weitere 104 Holzmodel erworben; so daß sich der Gesamtbestand zu Beginn des Jahres 1960 auf 330 Stück erhöht hat.

Fast durchwegs zeigen die Lebzeltmodel das mehr oder weniger kunstvoll in die dicke Hartholzplatte eingeschnittene Relief einer einzelnen Figur; das kann eine Menschen- oder Tierdarstellung sein, ein Gerät oder ein zusammensetzbares Haus, eine ornamental gezierte Scheibe oder ein andeutungsreiches Herz. Paar- oder Gruppendarstellungen sind verhältnismäßig selten.

Ganz aus diesem Rahmen fallen jedoch 27 Model mit in eine Zeile gestellten, ganz aneinandergerückten Wiedergaben mehrerer gleicher oder ähnlicher Figuren. Bei diesen Zeilenmodeln kommen drei verschiedene Motive vor: Musikanten, Wickelkinder und Fische. Sie sollen nun im einzelnen besprochen werden.

1. Allerheiligen-Spielleute

Musikantendarstellungen zeigen folgende neun Zeilenmodel aus der Sammlung des Steirischen Volkskundemuseums:

Inv.-Nr. 3816 durch die Kulturgeschichtliche Abteilung des Landes-

museums Joanneum im Jahre 1913 von Herrn Ignaz Kaufmann in Feldbach erworben.¹

Inv.-Nr. 7980 im Jahre 1934 aus der Sammlung Dr. Johannsen, Feldbach, erworben; desgleichen

Inv.-Nr. 7981 (derzeit als Leihgabe im Heimatmuseum der Stadt Feldbach).

Inv.-Nr. 9252, 9253 und 9254 von Frau Maria Terinzek in Jennersdorf im Jahre 1939 erworben, als das südliche Burgenland zum Gau Steiermark gehörte.

Inv.-Nr. 14030 im Jahre 1954 von der Lebzelterswitwe Aloisia Zschock in Neudau erworben.

Inv.-Nr. 14070 und 14071 im Jahre 1954 aus dem alten Lebzelterhaus Groß in Burgau erworben.

Sämtliche neun Musikantenmodel stammen somit vom Ostrande der Steiermark sowie aus dem angrenzenden südlichen Burgenland, während sich die übrigen Zeilenmodel auf das gesamte Gebiet der Steiermark verteilen. Alle größeren Werke der Gebildbrotforschung — für unseren Bereich kommen in erster Linie die Arbeiten von Max Höfler und Ernst Burgstaller in Frage — kennen die Zeilenkinder und -fische und bringen auch Abbildungen solcher Model; die Zeilenmusikanten sind ihnen jedoch nicht bekannt.

Noch weit auffälliger ist der Umstand, daß sämtliche oststeirischen sowie zwei Model aus Jennersdorf stets acht Musikanten aufweisen. Lediglich der dritte Lebzeltmodel aus Jennersdorf — augenscheinlich auch der jüngste — hatte ursprünglich zehn Spielleute; nachträglich wurde der letzte mittels eines darübergenagelten Brettchens wieder „gelöscht“.

Die Achtzahl der Musikanten scheint also einen bestimmenden Wesenszug dieser Gebildbrotform darzustellen, während die Anzahl der im Steirischen Volkskundemuseum vertretenen Zeilenkinder zwischen 5 und 8, die der Fische sogar zwischen 2 und 8 schwankt. Insgesamt kommt bei den Kindern und Fischen die Achtzahl sechsmal vor, während die Zahlen von 2 bis 7 zwölfmal aufscheinen. Die Zahl 6 hat mit sieben Modeln die größte Häufigkeit.

Die Zahl der bei Höfler und Burgstaller wiedergegebenen Zeilenkinder und -fische schwankt zwischen 3 und 12; eine bei Höfler abgebildete, zu einer Kranzform geschlossene Wickelkinderzeile zählt sogar 20 Einzelfiguren.²

Die Bevorzugung der Zahl 8 ist auch nicht durch arithmetische Gründe allein erklärbar. Wegen der leichten Teilbarkeit ($\frac{1}{2}$, $\frac{1}{3}$, $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{6}$) wäre die Zahl 12 ja weitaus im Vorteil. Außerdem handelt es sich bei der brauchwürdigen Verwendung der Gebildbrote in der Regel um ein „subtraktives Verfahren“; dem genügen ja auch die schwankenden Reihen der Kinder-

und Fischgruppierungen wie die ebenfalls in ihren Zahlen sehr unterschiedlichen Zeilen der handgeformten Gebildbrote für die einzelnen Brauchtumszeiten des Jahrlaufes.

Auch die „musikalische Besetzung“ der Spielgruppen zwingt nicht zur streng eingehaltenen Verwendung von Oktetten, wie die nachstehende Aufstellung zeigen soll. Es handelt sich bei den einzelnen Modeln um folgende Instrumente:

- 3816 Trompete, Klarinette, Tschinellen, kleine Trommel, Waldhorn, Fagott, Klarinette, Waldhorn.
- 7980 Trompete, Fagott, Tschinellen, kleine Trommel, Trompete, Fagott, Klarinette, Fagott.
- 7981 2 Trompeten, 2 Geigen, 2 Waldhörner, 2 Klarinetten.
- 9252 Querflöte, Baßflügelhorn, Fagott, Trompete, 2 Waldhörner, 2 Klarinetten.
- 9253 Kleine Trommel, Trompete, Klarinette, Trompete, Fagott, Waldhorn, Trompete, Baßflügelhorn, Klarinette.
- 9254 2 Klarinetten, Baßflügelhorn, Baßgeige, Trompete, kleine Trommel, große Trommel, Geige.
- 14030 Große Trommel, fragliches Instrument, 2 Trompeten, Waldhorn, Klarinette, Tschinellen, kleine Trommel.
- 14070 Klarinette, Tschinellen, Trompete, 2 Waldhörner, Trompete, Tschinellen, Klarinette (spiegelsymmetrische Aufstellung!).
- 14071 Klarinette, Tschinellen, Trompete, Waldhorn, Klarinette, Trompete, Tschinellen, Klarinette.

Die beiden Model Inv.-Nr. 9252 und 9254 tragen auf den Rückseiten primitivere Nachgestaltungen der vertauschten Vorderansichten, einmal mit „M. Weber 1865“ signiert, wobei zwar jüngere Trachten, jedoch die haargleiche Reihenfolge der Instrumente verwendet wurde. Sicher diente dem Lebzelter(gesellen?) von 1865 das jeweilige Pendant als Schnitzvorlage.

Bei diesen Nachgestaltungen fällt weiters noch auf, daß die älteren Vorderseiten noch eine rhythmische Auflockerung der Zeile in vier Gruppen zu zwei Spielleuten aufweisen, während die 1865 angefertigten Zeilen acht gleichwertige Einzelglieder zeigen. Diese Unterscheidung ist auch bei den übrigen Modeln zu machen. Die älteren Stücke (wofür auch die Tracht der Musikanten sowie die Verwendung bestimmter Instrumente, etwa der Querflöte, der Streichinstrumente und des Fagotts, sprechen) haben durchwegs die Zweiergruppierung, während die jüngeren (Inv.-Nr. 14070 und 14071 sowie der „überzählige“ Jennersdorfer Model Inv.-Nr. 9253) nur die schlichte Reihung bringen.

Die älteren Model dürften von der Wende des 18. zum 19. Jahrhundert stammen, lediglich der Model Inv.-Nr. 14030 könnte älter sein — falls

nicht auch damals schon Musikkapellen Vorliebe für historische Trachten hatten! Auf ihm ist auch ein schwer identifizierbares Musikinstrument dargestellt. Es könnte ein Holzblasinstrument sein — dagegen spricht jedoch, daß es der Spielmann dann vor sich hielt und nicht betätigte, im Gegensatz zu sämtlichen übrigen 72 Musikanten. Oder es wäre ein — allerdings äußerst schlank gestalteter — „Büllhäfen“, also ein in der Oststeiermark auch als „Gröllhäfen“ bezeichnetes Volksinstrument, dessen Membrane mit Hilfe des knotigen Stockes (Maisstengel?) die grunzenden Begleittöne entlockt werden.³ Für diese Annahme spräche auch die Aufstellung dieser Gruppe: In der Mitte die vier melodieführenden Bläser, außen die vier idiophonischen Begleitinstrumente, nämlich große und kleine Trommel, Tschinellen und eben das fragliche Instrument.

Kein einziger Musikantenmodel zeigt übrigens ein Modellschneiderzeichen, obwohl ansonsten diese Signierungen nicht selten sind. Das könnte darauf hinweisen, daß es sich bei den acht Spielleuten um ein nur im lokalen Bereich gebrauchtes Motiv handelte, auf das die fahrenden Modellschneider nicht eingestellt waren. Auch die Schnitzarbeiten selbst sind nur in wenigen Fällen von guter Qualität, die jüngeren sogar ausgesprochen unbeholfen.

Das Österreichische Museum für Volkskunde in Wien besitzt ebenfalls einen Zeilenmodel mit acht Musikanten (Inv.-Nr. 29.002). Folgende Instrumente sind dargestellt: kleine Trommel, Tschinellen, Trompete, Klarinette, Geige, Waldhorn, Trompete, Klarinette. Er stammt aus der Graf Lamberg'schen Sammlung in Steyr und wurde wohl deshalb dem Salzkammergut zugerechnet.⁴ Da die Grafen Lamberg seit 1834 Eigentümer des Schloß- bzw. Stiftsgebäudes von Pöllau bei Hartberg waren, könnte



er auch aus der Oststeiermark stammen. Von den acht einfach gereihten Nischen tragen die vierte und fünfte die beiden Buchstaben A und R, die achte das Monogramm M K. Vielleicht läßt sich noch der Nachweis dieser Initialen für einen Lebzelter der in Frage kommenden Gegenden erbringen.

Die brauchwürdige Einordnung der Zeilenmusikanten war mir nicht schwer gefallen, da sie mir aus meinem Heimatort Ilz bekannt waren. Zu meinen frühesten Kindheitserinnerungen gehören eindrucksvolle Bilder aus der Werkstätte des Lebzelters und Wachsziehers Graßmugg, wie etwa die gemeinsame Arbeit des Lebzelterehepaares beim Abschlagen des Lebkuchenteiges in einem großen Weißblechweidling, wobei Herr Graßmugg den zähen Honigteig mit einem großen Kochlöffel bearbeitete, während seine Frau mittels eines am Löffelstiel befestigten Strickes im Takte der Arbeit mithalf.

Die wurmstichigen Holzmodel kamen in den Jahren nach dem ersten Weltkrieg nur noch selten dran. Aber einmal im Jahr, im Frühherbst, hatten ein paar schon stark abgenutzte Klötze ihre große Zeit. Da wurden wochenlang mit ihnen mehr als spannenlange Reihen von „Spielleuten“ geprägt und gebacken, von denen dann immer eine mitten in dem als Geschäftsauslage dienenden Fenster stand. Von den Köpfen der Männer und ihren Musikinstrumenten war nicht mehr viel zu erkennen; deutlicher waren die unteren Hälften der Männer; knielange, weit ausschwingende Rockschoße und hohe Schnürschuhe.

Von den Bauernhäusern der Umgebungsdörfer wurden in der Woche vor Allerheiligen die lebzelteten Spielleute geholt; im Markt war der Brauch schon abgekommen. Am Allerheiligentag in der Früh gingen die Kinder gruppenweise von Haus zu Haus mit der Bitte: „Bitt gar schön um an Halistriez!“ Sie bekamen überall ein paar „Spielleute“ von den Lebzelttafeln heruntergebrochen. Bei wohlhabenden und wohlwollenden Leuten gab es vier, ansonsten zwei Lebzelt-Musikanten. Häuser, wo man einen einzelnen Spielmann herunterschnitt, galten als „schuftig“; denn die acht Spielleute waren in Doppelnischen zu je zwei Figuren geprägt und nur nach dieser Einteilung auseinanderzubrechen — für weitere Teilung mußte ein Messer zu Hilfe genommen werden. Die Kinder dankten mit dem Ruf: „Vergelt's Gott für Allerhalign!“ War man bereits zu spät gekommen, weil die Vorräte schon erschöpft waren, so verabschiedete man sich: „Vergelt's Gott, laar aus!“

Wir Marktkinder sahen dann die Ergebnisse der Sammeltätigkeit in den ersten Schultagen nach den damals noch üblichen Herbstferien (erst im Jahre 1927 war der Ferienbeginn von Ende August auf Anfang Juli vorverlegt worden). Durch längere Zeit waren die „Jausenklierln“ der Dorfkinder mit den zunderdürren „Spielleuten“ gefüllt; denn zum Model-

ausschlagen wurde nur ganz „sperer“, mit Erbsenmehl versetzter Lebkuchenteig verwendet. Erst Mitte November trat wieder der fette „Frühstück-Nigl“ in sein Recht.

Aus der Werkstätte des Ilzer Lebzelters hatte schon Prof. Geramb im Jahre 1917 etliche Model für das Steirische Volkskundemuseum erworben. Nach dem Tode Anton Graßmuggs im Jahre 1934 verkaufte seine Witwe sämtliche Holzmodel — eine Kiste im Gewicht von etwa 20 kg — dem Gastwirt und Sammler Hußlik in Enzersdorf bei Pöls. Lediglich die „ganz unbrauchbaren“ Stücke wurden verbrannt.⁵ Darunter waren bestimmt die stark abgenutzten Spielleute-Model; denn im Heimatmuseum Hußlik-Kneißl befindet sich unter den 68 Lebzeltmodellen keiner mit Allerheiligen-Spielleuten. Wohl aber weisen zwei Model auf ihren Rückseiten die nicht weitergeführten Versuche auf, neue Spielleute nachzuschneiden. Auf einem „F. S. 1823“ gezeichneten Model für ein zusammensetzbares Körbchen sind als Rohform acht aneinandergereihte Nischen eingeschnitzt, während ein „17 I. M. 93“ datierter Model für ein großes, schön gestochenes Wickelkind auf der Rückseite ebenfalls die achtfache Nische sowie in der zweiten von links die ganze Gestalt eines Musikanten, in der fünften den vertieften Kopf eines weiteren aufweist.⁶

Beide Model gehören einer gegen 30 Stück umfassenden Gruppe an, die sich von den übrigen durch geringe Dicke der Platten und andere Behandlung des Holzes (es ist dunkler und ölig-glänzend) unterscheidet. Vor allem zeigt diese Gruppe aber teilweise die gleichen — und ansonsten seltener vorkommenden — Motive wie die seinerzeit vom Steirischen Volkskundemuseum in Ilz erworbenen Model.

Der Sammler Hußlik hatte ansonsten nicht in der Oststeiermark Einkäufe getätigt. Lediglich zum Markte Ilz hatte er in der Person eines früher hier tätig gewesen, später in Pöls selbsthaften Kaufmannes gute Verbindungen, denen er auch den Erwerb der Lebzeltmodel verdankte. Immerhin kann gerade dieses Beispiel die Schwierigkeiten aufzeigen, die man mit der Herkunftsbestimmung von Sammlungsgegenständen in privaten Heimatmuseen haben kann: Herr Hußlik hinterließ nämlich seinem Schwiegersohne, der jetzt die Sammlung vorbildlich betreut, keine Aufzeichnungen über den Erwerb der gesammelten Gegenstände.

Seit dem Jahre 1931 ist der Lebzelter und Konditor Hans Groß in Fürstenfeld selbständig tätig. Herr Groß stammt aus der Burgauer Lebzelterfamilie und lernte das Gewerbe bei seinem Vater Josef Groß. Bei seiner Geschäftseröffnung in Fürstenfeld gab es keine „ausgeschlagene Ware“ mehr, nur noch ausgestochene und geschnittene Stückware. Aber während seiner Lehrzeit und auch noch in den zwanziger Jahren, als er nach Gesellenjahren in Graz, in der Obersteiermark und in Salzburg wieder daheim

in Burgau tätig war, hatten die aus Holzmodeln ausgeschlagenen bzw. mittels der Spindelpresse gepreßten Lebkuchen noch größere Bedeutung.

Neben anderen Formen, die zum Teil an Feste des Jahrlaufes gebunden waren, zum Teil das ganze Jahr hindurch erzeugt und feilgehalten wurden, hatten die „Spielleute“ zu Allerheiligen besondere Nachfrage. Schon sechs Wochen vorher wurde mit ihrer Herstellung begonnen. Auf den Modeln waren jeweils acht Musikanten dargestellt, gewöhnlich in vier Gruppen zu zwei Mann. Sie wurden von den Bauern der Umgebung für die „Halistriezelsammler“ gekauft. Durchschnittlich nahm einer ungefähr zehn solche Tafeln. Herr Groß erinnert sich noch an den alten Preis dafür, er betrug 2 Kreuzer.

Die Bauern der Umgebungsorte wurden durch einen „Sammeltrager“ aus Klein-Steinbach beliefert; er versorgte vor allem die Ortschaften Blumau, Lindegg, Loimeth und Leitersdorf. Die Leute aus der Umgebung von Burgau holten sich die „Spielleute“ selber in der Lebzelterei. Auch auf Märkte wurde gefahren, vor allem nach Fürstenfeld. Der dortige Allerheiligenmarkt diente hauptsächlich zum Verkaufe dieser Lebkuchentafeln.

Am Allerheiligentag gingen die Kinder schon ab 4 Uhr früh „Halistriezel sammeln“. Zum überwiegenden Teile waren es Schulkinder, gelegentlich kamen aber auch „Schulausgestandene“ mit. Gesammelt wurde nur im eigenen Dorfe. Die Sammler kamen mit dem gesungenen Rufe „Bittschön um an Halignstriezl!“ bei der Tür herein. In wohlhabenderen Häusern bekamen sie zwei, ansonsten einen „Musikanten“. Gedankt wurde ebenfalls singend: „Gelt's Gott für Allerhalign!“ Die Lebzeltstücke wurden in Leinenzöggern oder mittels Schürzen getragen. Der Brauch ist in den zwanziger Jahren durch Schulverbote abgekommen.

Nach Kenntnis des Herrn Groß wurden im ganzen Fürstenfelder Bezirk, in den östlichen Teilen des Bezirkes Hartberg sowie im angrenzenden Burgenland die Lebzeltspielleute gesammelt (31. Jänner 1955).

Im Hause der früheren Lebzelterei Drob in Fürstenfeld — heute als Gasthaus verpachtet — war wenig zu erfahren; dafür erhielt ich von den zufällig anwesenden Besitzern eines anderen Gasthauses am Stadtrand eine Schilderung des „Halistriezelsammelns“ in Fürstenfeld und etlichen Nachbarorten, wie Altenmarkt, Loipersdorf, Magland und Stein.

Die Besitzer der Bauernhöfe hatten sich beim Lebzelter reichlich mit „Spielleuten“, eingedeckten, rechteckigen Lebzelttafeln, die oben gezackt waren. Die Buben gingen in größeren Scharen, etwa zwei Dutzend jeweils. Man sammelte am Allerheiligentag von 5 Uhr früh bis zum Mittag. Bitte und Dank waren: „Gelobt sei Jesus Christus um an Halistriezl!“ — „Gelt's Gott für Allerhalign!“ Hie und da hieß es auch: „Gelt's Gott, laar aus!“, wenn es nichts mehr gab. Bei den großen Bauern erhielt man eine

halbe Tafel mit vier „Zacken“, bei den kleineren zwei Zacken. Bei „besseren Leuten“ gab es auch „Roßreiter“, Lebzelttringerln und „Limoni-taferln“ mit weißen Zuckerbatterln. Die Buben mußten oft einmal in-zwischen heim, den Zögger ausleeren!⁷

Das Lebzelterhandwerk in Fehring ist bereits erloschen, auch von den Nachkommen des letzten Lebzelters lebt niemand mehr im Orte. Dafür erfuhr ich nach längerem Fragen, daß noch ein „Ausfahrer“ der letzten beiden Lebzelter am Ortsrande wohnt. Es handelte sich um den 80 Jahre alten Rentner Georg Sengl, der jahrzehntelang in der Fehring-er Ziegelgrube gearbeitet hatte, daneben aber auch als Kutscher Dienste verrichtete. So fuhr er für den jeweiligen Fehring-er Lebzelter zu Lichtmeß mit den Kerzen aus und besuchte mit Lebzelt und Met die Jahrmärkte und Firmungen.

Vor Allerheiligen gab es in Unterlamm einen eigenen Markttag nur für das „Spielleut-Verkaufen“. Das waren Tafeln aus braunem Lebzelt mit Spielleuten darauf. Die größeren Bauern nahmen bis zu 20 Tafeln. Zu Allerheiligen sind dann die Kinder sammeln gegangen, sie nahmen dazu ihre Schulzögger mit. Gruß und Dank lauteten: „Bittschön um an Halistriezel!“ — „Vergelt's Gott für Allerheiligen!“ Je nachdem viele Kinder kamen, erhielten sie mehr oder weniger ganze Tafeln oder einzelne Spielleute. Das war im Raabtal der Brauch, in Hatzendorf und Unterlamm. Aber in seiner eigenen Heimat, in St. Anna am Aigen, war es nicht mehr üblich (16. Dezember 1955).

Herr Karl Fitz hatte die Lebzelterei in Feldbach im Jahre 1920 von seinem Vater August Fitz übernommen. Damals wurden noch vor Allerheiligen die „Acht Spielleut“ erzeugt. Die Bauern nahmen in Tücheln etwa ein Dutzend dieser großen Tafeln mit. Sie wurden, je nach dem Grade der Bekanntschaft der „Halistriezel“ sammelnden Kinder in die Hälfte oder in Viertel geteilt. — Daneben versuchte Herr Fitz auch, einen Model in der Form eines geflochtenen Allerheiligenstriezels zu verwenden; diese Lebzelten sind jedoch nicht gegangen (20. April 1956).

Aus dem Sprengel des Feldbacher Lebzelters erhielt ich eine Schilderung des „Halistriezelsammelns“ durch den Jungbauer Josef Holzmann aus Lödersdorf: Sein Vater hatte öfters über diesen Brauch erzählt, der bis um 1925 in Lödersdorf geübt wurde. Die Kinder freuten sich schon den ganzen Sommer darauf. Von jeweils drei oder vier Höfen gingen sie zu Allerheiligen immer in einem Schock, das ganze Dorf stellte vier oder fünf solche Gruppen. Es gingen ausnahmslos sämtliche Kinder, reiche und arme, Buben und Dirndl. Gesammelt wurde im eigenen Dorf und in den „Bergen“ innerhalb des Gemeindebereiches. Man besuchte jedes Haus. Jede Gruppe trachtete, als erste zu kommen, weil man dann „das Schöner“ kriegte. Der erste in jedem Haus erhielt einen „Roßreiter“.

die nächsten bekamen auch noch größere Lebzeltfiguren. Die gewöhnliche Gabe hieß „Spielmann“ und wurde von einer größeren Tafel einzeln herabgebrochen. Die Kinder hatten Stofftaschen mit großen Ringen mit, die „Pompadour“ genannt wurden; die schöneren waren außen mit in Reihe aufgenähten Gewürznagerln verziert. Beim Eintreffen riefen die Kinder halb singend: „Bitt gar schön um an Halistriezel!“ Wenn sie was bekommen hatten, dankten sie: „Vergelt's Gott!“, ansonsten „Vergelt's Gott, laar aus!“. — Die Bauern kauften die Spielmanntafeln und die anderen Lebzelten beim Lebzelter Fitz in Feldbach. Bei größeren Höfen hatten sie einen Eierkorb voll Lebzelten bereit.⁸

Aus **H o h e n b r u g g a n d e r R a a b**, dem letzten steirischen Dorf im Raabtal vor der burgenländischen Grenze, erfuhr Schuldirektor Anton Heuberger von im vorigen Jahrhundert geborenen Gewährsleuten:

Allerheiligen war für die Kinder ein größeres Fest als Weihnachten. Sie haben sich schon Wochen vorher auf diesen Tag gefreut. Nach einer Frühmesse im Schloß gingen sie einsammeln. Zuerst erhielten alle von der Schloßherrin ihre Gabe. Der Bittspruch lautete: „Bittschön um an Strietz!“ Man dankte: „Vergelt's Gott fürs Spanntrum!“ Auf einem „Spanntrum“ (= spannenlangem Stück) befanden sich acht Musikanten. Daneben gab es auch noch andere Lebzeltfiguren, vor allem Reiter für die Buben, während die Mädchen „Kogelwagen“ erhielten, um damit in den Himmel zu fahren. Die Kinder erhielten so viele Lebzelten zum Geschenk, daß sie eine Woche davon essen konnten. Von der jeweiligen Taufpatin erhielten die Patenkinder außerdem noch einen geflochtenen Strietzel sowie Kleidungsstücke zu Allerheiligen.

Die Lebzelten kamen von Jennersdorf und Fehring. In Loipersdorf machte ein Lebzelter besonders schöne Stücke; einige reichere Bauern fuhren jeweils dorthin und holten sich die Reiter und Wagen.

Auch in **D e u t s c h - M i n i h o f** bei Mogersdorf war dieser Brauch früher üblich (22. Februar 1960).

Gleiches darf man auch von **D o b e r s d o r f**, ebenfalls im Bezirk Jennersdorf, annehmen. Im Beitrag von Leopold Schmidt über den weihnachtlichen Schlehdorn im Burgenland wird die Einsendung Nr. 11 aus Dobersdorf wiedergegeben, aus der hervorgeht, daß man dort sowohl auf den alten Schlehdorn-Christbäumen wie auch auf den späteren hängenden Fichtenbäumen neben Nüssen, Äpfeln und gedörrten Birnen auch „von den Hausierern gekaufte ‚Musikanten‘, das waren verschiedene Lebzeltfiguren, Husaren, Reiter usw.“ anbrachte.⁹ — Der erklärende Nebensatz dürfte sinngemäß hinter das Wort Reiter gehören. Bemerkenswert ist es, daß auch hier im Jennersdorfer Bezirk ähnlich wie in der Umgebung von Burgau Hausierer diese Lebzelten feilhielten.

Wie weit die Allerheiligen-Spielleute im Burgenland nach Norden hin-

aufgereicht haben, müßte an Ort und Stelle erkundet werden. Vom Pinkafelder Lebzelter Andreas Schiedler jun. erfuhr ich, daß zwar zu anderen Zeiten Modelgebäcke gebräuchlich waren, für Allerheiligen jedoch nichts bekannt war.

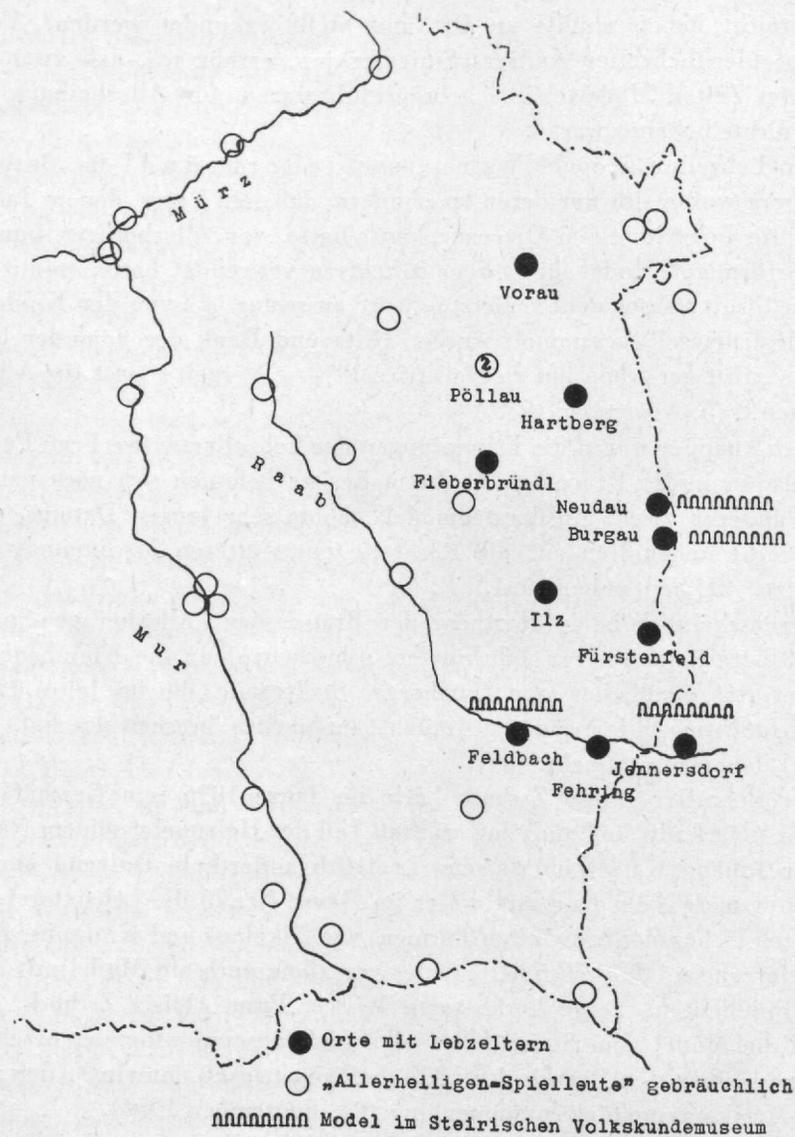
Der Lebzelter Leopold Wagner aus **F i e b e r b r ü n d l** im Bezirke Hartberg wußte sich nur daran zu erinnern, daß sein Vater, der im Jahre 1909 die Lebzelterei im Orte angekauft hatte, vor Allerheiligen immer „leiterförmige“ Model mit 6 oder 8 Feldern verwendet hatte, womit er „gelbe“ (mit Erbsenmehl versetzte) Ware ausschlug, die von den Kindern als „Halistriezel“ gesammelt wurde. Bitte und Dank der Sammler lauteten: „Bitt gar schön um an Halistriezel!“ — „Vergelt's Gott für Allerheiligen!“ (5. November 1955.)

Noch knapper waren die Erinnerungen der Lebzelterswitwe Frau Paula Hornischer in **H a r t b e r g**. In ihrem Besitze befinden sich noch neben zehn anderen zwei „Musikantenmodel“, beide sehr jungen Datums, der eine recht unbeholfen auf die Rückseite eines älteren Fischmodels geschnitzt. (21. September 1954.)

Augenscheinlich ist in Hartberg der Brauch der „Allerheiligen-Spielleute“ bereits im vorigen Jahrhundert erloschen; denn die Kleinbauern-tochter Rosalia Fischer vom Hartberger Stadtrande, die im Jahre 1903 das Brauchtum ihrer engeren Heimat ausführlich beschrieben hat, erwähnt davon nichts mehr.¹⁰

Der Lebzelter Anton Zschock hatte im Jahre 1896 sein Geschäft in **V o r a u** verkauft und auch den größten Teil der Holzmodel seinem Nachfolger Johann Katzer überlassen. Lediglich anderthalb Dutzend Model nahm er nach **N e u d a u** mit, wo er im Hause Nr. 75 die Lebzelterei eröffnete. Neben den gängigsten Formen, wie Nikolaus und Krampus, Reiter, Herzen und Wickelkinder, war es vor allem auch ein Model mit den acht Spielleuten. Seine hochbetagte Witwe, Frau Aloisia Zschock, die sämtliche Model dem Steirischen Volkskundemuseum widmete, erzählte mir auch über den Brauch des „Allerheiligenstrietzelsammelns“, der mit dem Musikantenmodel zusammenhing (21. September 1954).

In Friedberg, Peggau und Pöllau waren die „Allerheiligen-Spielleute“ unbekannt, desgleichen bei den Lebzeltereien in Birkfeld, Passail und Weiz. Lediglich der erste Gehilfe der Lebzelterei und Wachszieherei Haas in Weiz, Herr Josef Ertl, wußte aus seinen Lehr- und Gesellenjahren, daß in der Burgauer, Fürstenfelder und Feldbacher Gegend die Spielleute als „Allerheiligenstrietzel“ gesammelt wurden (11. Jänner 1955). Das Mürztal (Mürzzuschlag, Kindberg, Kapfenberg) sowie das untere Murtal (Frohnleiten, Graz, Wildon, Leibnitz, Mureck, Radkersburg), St. Veit am Vogau und Gnas kennen die Allerheiligen-Musikanten ebenso wenig wie die Lebzelter der West- und Obersteiermark. — Die Kartenskizze (auf



Seite 118) zeigt den Umfang des oststeirischen Gebietes, in dem die Lebzelter die „Allerheiligen-Spielleute“ aus Lebkuchenteig verfertigten.

Frau Aloisia Zschok aus Neudau (bzw. Voral) benannte im Gespräch vor sechs Jahren den Model mit den acht Musikanten als die „acht Seligkeiten“. Der Hinweis auf die acht Seligpreisungen aus der Bergpredigt (Matth. 5, 1–12), die das Evangelium des Festes Allerheiligen darstellen, gibt wohl die überzeugendste Erklärung für die Achtzahl der Spielleute auf den Lebzeltmodeln. — Während sämtliche Gebildbrote dieser

Jahreszeit nur Allerseelen- und Totengedenkenbezüge erkennen lassen, haben die acht Musikanten noch die alte Bedeutung des kirchlichen Allerheiligentages, dessen Messe mit dem Introitus „Gaudeamus“ beginnt, bewahrt oder erneuert. Mit einem achtfachen musikalischen „Tusch“ im Himmelssaale, dessen Baldachin-Architektur auf jedem Model zu finden ist — nirgends handelt es sich um freistehende Musikantenfiguren, jeder steht in einer Bogennische — sind also die „fröhlichen Urständ“ jenseits von Raum und Zeit sinnbildkräftig angedeutet.

Dies würde jedoch geradezu eine andere Haltung gegenüber Tod und Totengedenken voraussetzen, als es sonst überall der Fall ist. Und gerade dieser unwahrscheinliche Beweis ist für den geistlichen Kernraum der nördlichen Oststeiermark, für die Umgebung des Chorherrenstiftes Voral, zu erbringen. In der Pfarre Voral ist es bis zum heutigen Tage üblich, daß in der als Friedhofkirche dienenden Kreuzkirche das Requiem für jeden Toten in schwarzer Farbe gefeiert wird. Hernach folgt aber für die Verstorbenen aus dem Marktbereich ein „Lobamt“ in weißer Farbe zu St. Ägidien im Markte, während es für die Toten aus der Umgebung ebenfalls in der Kreuzkirche — manchmal auch als Rosenkranzmesse — zelebriert wird.¹¹

Auf die gleiche sinnbildliche Bedeutung der Zahl 8 bin ich gestoßen, als ich den bekannten oberösterreichischen Kunstschmied Ferdinand Pöttinger am 13. Oktober 1955 in seiner Werkstätte in Grieskirchen besuchte. Er arbeitete eben an einem großen Grabkreuz, dessen Grundform er mit acht sternsymmetrisch angeordneten Kreisbogen umgab. Auf meine Frage, wie er zu dieser Gestaltung gekommen sei, erhielt ich die bündige Antwort: „Das sind die acht Seligkeiten.“ — Ein schmiedeeisernes Kreuz mit der sicher ebenso gemeinten Symbolik steht an der Kirchenmauer von Friedberg in der nördlichen Oststeiermark. Hier erhebt sich das zierlich gefügte und mit einem bemalten Corpus versehene Grabkreuz (die drei Balkenenden sind durch heraldische Lilien, also durch den Lebensbaum, abgeschlossen) auf einer großen, durch einen Doppelkreis eingefassten Scheibe. Darin schwingen um einen dunklen Kern acht elliptische Bahnen, sich vielfach überschneidend — am ehesten mit einem heutigen Atommodell vergleichbar, um dessen Proton acht Elektronen kreisen.

Auch in einem anderen Zusammenhang fand ich die Achtzahl im steirischen Totenbrauch wieder. Bei sämtlichen im Steirischen Volkskundemuseum befindlichen Totenkronen findet sich ein auf dem Achteck aufgebautes Glasgehäuse, also lauter achtseitige Prismen. Das gilt für die drei im Lebenslaufraum ausgestellten Kronen ebenso wie für die im Depot befindlichen Totenkronen.¹²

Es fällt hier nicht schwer, an die achteckigen Grundrisse der gotischen Karner zu denken (in der Steiermark etwa der Karner von Neumarkt.

die St.-Michaels-Kapelle in Mariazell oder der Aflenzer Karner) oder an das Oktogon der Aachener Pfalzkapelle. — Hans Sedlmayr sieht die gleiche Symbolik in der Überleitung der Türme gotischer Kathedralen aus dem Viereck ins Achteck: Übergang von der Welt, welcher die Vierzahl, zum Himmel, welchem die Achtzahl zugeordnet ist.¹³

Die Lichtkronen in den frühromanischen und ottonischen Domen waren als Sinnbilder des „Himmlischen Jerusalem“ gedacht. Sie waren manchmal — der Beschreibung in der Geheimen Offenbarung widersprechend, die nur die Zwölfzahl kennt (21, 12—14) — nach der Achtzahl gestaltet, weil man in ihr durch Jahrhunderte den Hinweis auf die ewige Seligkeit sah. Das gilt vor allem für den Kronleuchter in der Aachener Pfalzkapelle, den Friedrich Barbarossa Karl dem Großen bei dessen Heiligsprechung widmete. Die Fußplatten der Ecktürme weisen Darstellungen der acht Seligkeiten aus der Bergpredigt auf.¹⁴

Genauso galt die achtseitige Kaiserkrone aus den Reichsinsignien als Abbild des „Himmlischen Jerusalem“.¹⁵

Neben den acht Preisungen der Seligen gibt es noch einen zweiten Weg zur sinnbildlichen Bedeutung der Achtzahl: die Oktave als den achten Ton der Skala, in der man die Rückkehr zur ursprünglichen Harmonie und „Seligkeit“ der Prim empfand. An den Kapitellen der Abteikirche zu Cluny (um 1095) werden die Töne der Oktave dargestellt. Die Skulptur für den achten Ton trägt die Inschrift: „Octavus sanctos omnes docet esse beatos.“ Marchettus von Padua erklärt in seinem „Lucidarium Musicae Planae“: „Per octo suas voces intelligimus octo beatitudines.“¹⁶

Im Lebzeltmodell der oststeirischen „Allerheiligen-Spielleute“ treffen die beiden Wurzeln für die Symbolik der Achtzahl zusammen. So kann von einer Sonderform des weitverbreiteten „Allerheiligenstriezel“-Sammelbrauches, den Leopold Kretzenbacher unlängst für die Steiermark zusammenfassend dargestellt hat,¹⁷ der Bogen bis zu den großen Gedankengebäuden des mittelalterlichen Abendlandes gespannt werden.

Anmerkungen

¹ Abgebildet bei V. Theiß, Deutsche Volkskunst, Band Steiermark, Weimar o. J. (1939), Abb. 118. — ² M. Höfler, Gebildbrote der Faschings-, Fastnachts- und Fastenzeit, Wien 1908, Fig. 45 auf S. 86. — ³ Vgl. L. Kretzenbacher, Gudalo-Dudalo, Vugaš, Büllhäfen und Verwandtes (Slovenski Etnograf X, Laibach, 1957, S. 125 ff.). — ⁴ L. Schmidt, Das Österreichische Museum für Volkskunde, Wien 1960, Abb. 41. — ⁵ Freundliche Mitteilung von Herrn Kaufmann J. Weixelberger, Ilz, vom 28. Dezember 1955. — ⁶ Bestandsaufnahme in Enzersdorf am 20. März 1956. — ⁷ Freundliche Mitteilung von Familie Dilsky, Stadtbergen bei Fürstenfeld, vom 31. Jänner 1955. — ⁸ Freundliche Mitteilung anlässlich eines Kurses im Katholischen Bildungshaus Mariatrost am 10. Jänner 1956. — ⁹ L. Schmidt, Der weihnachtliche Schlehdorn im Burgenland (Bayrisches Jahrbuch für Volkskunde 1955, S. 182). — ¹⁰ R. Fischer, Oststeirisches Bauernleben, Wien 1903. — ¹¹ Freundliche Mitteilung von Choherrn Theobald Berghofer und Stiftsarchivar Choherrn Pius Fank in Vorau am 19. September 1954. — A. Franz, Die Messe im deutschen Mittelalter, Freiburg i. Br. 1902, erwähnt das „Lobamt“ oder eine weiße Totenmesse nicht. — ¹² Inv.-Nr. 3061, Höch im Sausal 1862; Inv.-Nr. 9038, Arling bei Preding 1920; Inv.-Nr. 3060, Höch 1860.

Im Depot Inv.-Nr. 3062 und 3063 aus Höch, undatiert bzw. 1870. — ¹³ H. Sedlmayr, Die Entstehung der Kathedrale, Zürich 1950, S. 159. — ¹⁴ A. Kitt, Der frühromanische Kronleuchter und seine Symbolik. Diss. Wien (MS), S. 47—51; dazu: K. Burdach, Rienzo und die geistige Wandlung seiner Zeit (Reihe „Vom Mittelalter zur Reformation“, Bd. II/1, Berlin 1928, S. 171). — ¹⁵ H. Fillitz, Die Insignien und Kleinodien des Heiligen Römischen Reiches, Wien 1954, S. 19 f. — ¹⁶ L. Schrade, Die Darstellung der Töne an den Kapitellen der Abteikirche zu Cluny (Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte, 7. Jhg. 1929, S. 261 f.). — ¹⁷ L. Kretzenbacher, Altsteirischer Allerseelenbrauch (Blätter für Heimatkunde, 33. Jhg. 1959, Heft 4, S. 97 ff.).